

Eberhard Karls Universität Tübingen
Philosophische Fakultät | Abteilung für Slavistik

Kleine Literaturen und ihre Übersetzung

Zwischen Untranslatability und Silence

HS: Kleine Literaturen
Leitung: Prof. Dr. Schamma Schahadat
Wintersemester 2023/24

Marie-Luise Wördehoff | 6049432
Fichtenweg 21 | 72076 Tübingen
marie-luise.woerdehoff@student.uni-tuebingen.de
Internationale Literaturen | Fachsemester 5 (B.A.)
Abgabedatum: 30.04.2024

1. Der Literaturmarkt — global

In einer Ära der globalen Vernetzung hat sich der Literaturmarkt zu einem Schmelztiegel kultureller Ausdrucksformen entwickelt. Die technologischen Fortschritte und die zunehmende Verbreitung des Internets haben dazu geführt, dass literarische Werke aus den entlegensten Ecken der Welt einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden. Diese Entwicklung hat zweifellos dazu beigetragen, die Vielfalt und Reichweite des literarischen Schaffens sowie den Horizont der Leserinnen und Leser zu erweitern. Das Interesse scheint dabei vor allem von ökonomischen oder politischen Strukturen begleitet zu werden - neueste Entwicklungen zeigen beispielsweise inwiefern die koreanische Kulturindustrie mit Hilfe des “K-Pop” sowie “K-Dramen” im Rahmen der *Hallyu*¹ eine große Sichtbarkeit für die koreanische Kultur schaffte. Auch auf dem Buchmarkt zeigt sich dies durch die vermehrte Übersetzung und somit Verfügbarkeit koreanischer Literatur. Auch der Krieg zwischen Russland und der Ukraine führte zu einer Hinwendung zur ukrainischen Kultur und schaffte in den vergangenen Jahren zahlreiche Übersetzungen ukrainischer Werke.

2. Übersetzung: Ein Mittel für “kleine” Literaturen?

Indem so unterschiedlichste Kulturen ihren Weg auf den globalen Markt finden, bedarf vor allem die Praxis der Übersetzung ein hohes Maß an Reflexion. Vor allem Begriffe wie “Weltliteratur” und “kleine Literatur” prägen bezüglich des kulturellen Austauschs den wissenschaftlichen Diskurs. Wie Jeanne E. Glesener und Oliver Kohns in ihrer Ausarbeitung zu “Weltliteratur und kleine Literaturen: Zur Einleitung” zeigen, können diese Begriffe auch heute noch die impliziten normativen Dimensionen aufweisen. Innerhalb der Zuordnung, welche Literatur zur Weltliteratur gehört und welche den “kleinen Literaturen” angehört, stellen sich folglich Fragen wie “Was macht ein Werk der Weltliteratur aus?”; “Wer bestimmt, welche Werke Weltliteratur und welche davon abzugrenzen sind?” Während der ersten Frage allgemein Schwierigkeiten der Beantwortung obliegen, scheint die letzte Frage jedoch zentraler: Zentrale Institutionen, die der Bewertung bzw. Verbreitung und Auszeichnung globaler Literatur dienen, liegen vor allem im westlichen Raum — seien es große Verlage in Amerika, England, Deutschland oder Frankreich oder Buchpreise wie der “Man Booker Prize” aus England, der “Prix Médicis” aus Frankreich oder der “Deutsche Buchpreis”. Eine bloße Google-Recherche zeigt hier bereits die übermäßige Präsenz der

¹ Ein Begriff der die sogenannte “koreanische Welle” bezeichnet (한류; hier koreanisch, hier 류; Welle: 한류; koreanische Welle) und sich dabei auf die globale Verbreitung der koreanischen Kultur in Form von Musik, TV-Serien, Filmen und Literatur bezieht. Vgl. <https://kccuk.org.uk/en/about-korea/culture-and-arts/hallyu-korean-wave/> [Zugriff: 29.04.2024]

“westlichen Wertung.” Die Auszeichnung der Werke folgt meist der Übersetzung dieser in die jeweilige Sprache. Während institutionelle Strukturproblematiken zwar durchaus eine große Rolle spielen, soll hier jedoch vor allem der Grundstein des Kulturaustauschs betrachtet werden: Die Übersetzung.

3. Übersetzung: Zwischen *Untranslatability* und *Silence*

Als Instanz der Vermittlung ermöglicht die Übersetzung nicht nur eine Verbreitung von Literatur aus verschiedensten Winkeln der Welt. Sie beeinflusst maßgeblich, wie das Originalwerk in die Kultur der Sprache der Übersetzung aufgenommen wird. Wie nah bleibt man linguistisch am Originalwerk? Muss man Orientierungshilfen für den Leser der Zielsprache mit einwirken lassen? Wie verfährt man mit Konzepten oder Worten, die man schlichtweg nicht in die Zielsprache übertragen kann? All dies sind Fragen, mit denen Übersetzer sich auseinandersetzen müssen. Die Beantwortung dieser Fragen kann dabei sehr unterschiedlich ausfallen und obliegt stets der Intention des Übersetzers und dessen Interpretation des Textes.

Durch die kulturellen und linguistischen Unterschiede der Original- und Zielsprache spielt nicht nur die sprachliche Umsetzung eine Rolle. Auch unterschwellige, kulturelle Konzepte, die dem Übersetzer vertraut sind, fließen häufig unbewusst oder bewusst in den Übersetzungstext mit ein. Das kann dazu führen, dass bestimmte kulturelle Nuancen und spezifische Ausdrucksweisen des Originals verloren gehen oder so verändert werden, dass sie die Bedeutung des Originals missachten. Auch bestehende Machtstrukturen werden so reproduziert und auf den Text projiziert — wird ein koreanischer Text beispielsweise ins Englische übersetzt und spezifische Ausdrücke oder Teile des Textes werden missachtet oder missinterpretiert, führt dies zu Elementen des Originaltextes, die in der Übersetzung ungesagt bleiben. Konzepte wie jenes des *han*² haben zum Beispiel keine direkte Übersetzung im Englischen oder Deutschen — er kann entweder als Begriff selbst falsch übersetzt werden oder als im Originaltext unterliegenden Gefühl in der Übersetzung unbeachtet und somit verstummt bleiben. Als ein wesentliches Gefühl der koreanischen Gesellschaft, würde so ein essenzieller Teil des koreanischen Werkes verloren gehen.

² *Han* kann als ein Bewusstsein für die simultane Präsenz von Schmerz und Freude im Leben verstanden werden und entstand vor allem im Hinblick auf die historischen Verluste, die Korea als Land und Gesellschaft durch externe Mächte immer wieder erlitten hat. Auch landesinterne sozio-historische Traumata wie der Gwangju-Aufstand werden innerhalb ihrer Diaspora mit dem Gefühl des *han* assoziiert. *Han* verdeutlicht dabei nicht nur die Trauer und das Leid der Koreaner, sondern ebenso ihre Resilienz. Vgl. Kim, Sandra So Hee Chi. “Korean ‘Han’ and the Postcolonial Afterlives of ‘The Beauty of Sorrow.’” *Korean Studies* 41 (2017): S. 253.

Innerhalb dieses Spannungsfeldes zwischen Unübersetzbarem und übersetzerischer Unreflektiertheit dienen vor allem zwei theoretische Ansätze der Orientierung, wenn man eine bewusste oder unbewusste Ignoranz gegenüber dem Original vermeiden und dieses tiefgehend verstehen möchte.

3.1 Untranslatability als Mittel der Dynamik

Im Rahmen von möglichen Missinterpretationen und somit vom Original entfernter Übersetzung, führt Emily Apter den Begriff der “Untranslatability” an und beschreibt somit eine Art Grenze der Übersetzungsfähigkeit, steht man zwei völlig unterschiedlichen Sprachen und Kulturen gegenüber. Sie betont dabei vor allem die nötige Anerkennung kultureller Unterschiede.³

Was jedoch zunächst als definites Limit erscheint, soll in diesem Text als Möglichkeit und Potential verstanden werden. Weist ein Text oder ein Element des Textes eine Unübersetzbarkeit auf, führt dies zu einer Interpretation durch den Übersetzer, die sich vermutlich von dem Original entfernt. Dies kann zwar auch als Missinterpretation verstanden werden. Andererseits öffnet diese Unübersetzbarkeit jedoch auch ein Potential der genaueren Betrachtung des Originaltextes und somit der Originalkultur und der Originalsprache. Dem Text wird eine neue Bedeutung zugeordnet, was externe Kritik und Reflexion zur Folge hat. Eventuell werden sogar Neuübersetzungen und somit neue Interpretationen angefertigt, die auf anderen Annahmen anderer Übersetzer basieren. Der Prozess des kulturellen Austausches in diesem Fall wird dynamisch. Genau von einer derartigen globalen Literaturarbeit profitiert nicht nur der Buchmarkt, sondern auch der gesellschaftliche und kulturelle Austausch und ihre Verbundenheit. Literatur wird zu einer Brücke des gegenseitigen Verständnisses.

3.2 Silence als Konsequenz fehlender Reflexion

Belässt man jedoch die Unübersetzbarkeit als solche und lässt die unübersetzbaren Elemente des Textes verstummen und missachtet die Bedeutung des Textes bereits während der Übersetzung, entsteht das, was Gayatri Spivak als “silence” bezeichnet.

Jener Aspekt nach Spivak trägt zwei Bedeutungsebenen in einem Text mit sich: Zum einen liegt die “silence,” erschaffen von der Erzählung des Ausgangstextes, in jenen verborgenen Bedeutungsebenen, die man als Leser selbst erkennen muss. Zum anderen aber gibt es “silence” in jenen Übersetzungen, die dies nicht greifen können. Der Übersetzer, der

³ Vgl. Glesener, Jeanne E., Kohns, Oliver. *Weltliteratur und kleine Literaturen: Zur Einleitung*. Königshausen u. Neumann, 2022. S. 20

rücksichtslos und unzureichend auf die beiden Aspekte, “logic” und “rhetoric”, des Textes ein geht — “[the translator who] cannot engage with, or cares insufficiently for, the rhetoricity of the original”⁴ — bringt die Metaphorik und häufig ein wichtiges Bedeutungsgefühl des Textes zum Schweigen.

Möchte man diesen Aspekt der “silence” vor diesem Hintergrund ins Deutsche übersetzen, so trifft Stille nicht den Kern dessen, was Spivak aussagen möchte, da dies eine Art Passivität der Ausgangskultur impliziert; gewissermaßen das Fehlen von Bedeutung. Vielmehr lässt es sich aber als eben jenes zum Schweigenbringen, das Verstummenlassen durch den Akt der Übersetzung, verstehen, das dem gewollten kulturellen Austausch erneut Machtstrukturen auferlegen kann.

Mit Hilfe ihres Ansatzes innerhalb der postkolonialen Theorie macht Spivak mit diesem Begriff deutlich, inwieweit bestehende Machtverhältnisse innerhalb von westlichen Übersetzungen weiter verbreitet werden können. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Zuordnung von Literatur zu “Weltliteratur” und “kleiner Literatur” wesentlich, da die Übersetzungen selbst nicht nur Zeugnis von der westlichen Dominanz werden können. Sie sind ebenso maßgeblich für die Rezeption des übersetzten Werkes sowie des Verständnisses der dahinterliegenden Kultur. Ein Verstummenlassen der kulturellen Aspekte stellt somit eine Minderung von kultureller Diversität dar und führt langfristig zu dem, was Glesener und Kohns als “Monokultur” ausführen. Durch die geringe Diversität und die Angleichung verschiedener Werke verschiedenster Kulturen an die westliche Betrachtungsweise entsteht folglich ein mehr oder minder einheitlicher Korpus an “Weltliteratur”. Die Dynamik des kulturellen Austausches geht verloren.

4. Untranslatability als Mittel gegen das Verstummen

Um die Dynamik der kulturell-literarischen Vielfalt und ihre Sichtbarkeit auf dem globalen Buchmarkt aufrechtzuerhalten, bedarf es folglich zweier essentieller Aspekte. Zum Einen bedarf es eines Bewusstseins für die unterschwellige Bedeutung eines Textes — so fremd er für die Zielsprache auch erscheinen mag. Es bedarf eines Auges für die Stille und das Potential des Verstummenlassens. Zum Anderen hilft die Konfrontation mit der Unübersetzbarkeit bei der tieferen Auseinandersetzung mit dem Originalwerk. Selbst bei einer Missinterpretation führt die Erkenntnis dessen zu einer weiteren Arbeit mit dem Text und fördert so das Verständnis der Sprache sowie der Kultur. Kurz gesagt: Selbst “Fehler”,

⁴ Spivak, Gayatri Chakravorty. “The Politics of Translation.” In *The Translation Studies Reader*, edited by Lawrence Venuti. S. 398.

die durch die Unübersetzbarkeit, helfen dem kulturellen Austausch, solange sie erkannt werden.

Mit Hilfe einer derart sensiblen und feinfühligem Herangehensweise kann folglich die kulturelle Vielfalt bewahrt werden, was auch den Blick auf "kleine" Literatur und "Weltliteratur" von dessen unterliegenden Machtstrukturen befreien kann. Durch das gesteigerte Kulturverständnis erlangt man einen offeneren Blick für Literatur und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft. Trotz der ambivalenten Rolle, die die Übersetzung dabei spielt, ist sie nach wie vor ein wichtiges und essentielles Element der literarischen Globalisierung. Reflexion und ein Bewusstsein für Andersartigkeit sind dabei der Schlüssel für eine zunehmende, genuine literarische Vielfalt, die hoffentlich bald die Unterteilung in "kleine Literatur" und "Weltliteratur" irrelevant macht.